

Der Weg ist das Ziel

Manchmal kommt uns das Leben vor wie eine Wegstrecke, die wir zu gehen haben. Deshalb wählen wir in unserer Alltagssprache gerne solche Ausdrücke, bei denen Assoziationen an den Weg anklingen. So sprechen wir etwa von der beruflichen Laufbahn, weil es im Berufsleben immer etwas schneller zugeht und in der Regel derjenige Erfolg hat, der zuerst ankommt. Und wer ganz nach oben will, wer also den Gipfel des Karrierewegs erklimmen will, sollte sich – wie bei Bergsteigern üblich - einer guten Seilschaft vergewissern. Aber wie das bei Wegen so ist, geht es eben nicht immer nur geradeaus. Manchmal erleben wir auch biographische Sackgassen, dann geht es nicht weiter, irgendjemand steht uns im Weg, so dass wir zurückgehen beziehungsweise einen Umweg in Kauf nehmen müssen, auf jeden Fall schreiben wir unseren Lebenslauf so, als handele es sich dabei um eine Strecke, die wir zu überwinden haben.

Warum machen wir das, warum benutzen wir das Bild eines Weges, um das Leben zu beschreiben? Vielleicht sprechen wir so gerne vom Lebensweg, weil wir auch für das eigene Leben gerne eine Übersicht hätten; so eine Art Landkarte, auf der die einzelnen Stationen eingezeichnet sind. So fiele es uns leichter, die Übersicht zu behalten und an wichtigen Stellen die richtige Abbiegung zu wählen. Wir könnten Wegweiser gebrauchen, die uns wenigstens die Richtung anzeigen, so eine Art Navigationsgerät für die Lebensentscheidungen. Aber wir haben das alles nicht, und wir haben keine wirkliche Übersicht über das eigene Leben, ja wir wissen noch nicht einmal genau, wo es hinführt.

In der jüdisch-christlichen Tradition ist die Überzeugung fest verankert, dass jeder Mensch in seinem Leben von Anfang bis Ende unterwegs ist, um den richtigen Weg zu finden. Vom Weg abkommen, straucheln oder sich zu verirren sind deshalb Ausdrücke für die moralische Verfehlung, genauso wie man andererseits sich eines guten Lebenswandels rühmen darf. Der ganze Glaube erscheint in diesem Licht als Suche nach dem richtigen Weg, der zu einem glücklichen Leben führt.

Aber dieser Vergleich des Lebens mit einer Wanderung hat auch einen entscheidenden Nachteil. Denn Wege gehen wir in der Regel, um irgendein Ziel zu erreichen, und das möglichst schnell. Wenn in der christlichen Tradition vom Lebensweg gesprochen wird, ist es deshalb wichtig, über den Tod hinauszudenken, denn wer sollte schon ein Interesse haben, möglichst schnell ans Ziel zu gelangen, wenn da nicht ein Jenseits wäre, wenn der Weg am Ende nicht doch noch weiterführen würde?

So wird auch mit dem Leitwort „Der Weg ist das Ziel“ die Perspektive verschoben. Nicht mehr das Ende ist entscheidend, es ist ja sowieso nur vorübergehend, sondern die Frag der richtigen Wegwahl. Ob ich es nämlich schaffe, mein Leben so zu führen, dass ich damit zufrieden bin und mich vor Gott und den Mitmenschen nicht verstecken muss.

So eine Wanderung auf dem Lebensweg kann ganz schön anstrengend werden. Deshalb brauchen wir Stunden der Muße, in denen wir die Zeit anhalten dürfen. Der Urlaub ist so eine Art Rast auf der Wanderung durch die Jahre. Wir dürfen dann für ein kurze Zeit ausruhen, bevor es dann weitergeht auf der Strecke des Lebensweges einem Ziel entgegen, das wir nicht kennen. Bevor wir aber nach dem Urlaub den Lebensweg wieder aufnehmen, könnten wir diese Rast nutzen, um einen kurzen Blick in das Gepäck zu werfen: Haben wir alles dabei, was wir für die nächste Etappe brauchen? Reicht der Proviant, genügen unsere Kräfte, um wohlbehalten anzukommen? Haben wir gute Wegbegleiter, auf die wir uns verlassen können, die uns helfen, wenn mal was passiert? Haben wir die Wegstrecke bis zum nächsten Zwischenziel richtig abgesteckt und stimmt die Richtung. Auf jeden Fall habe ich die Chance, das alles im Urlaub in Ordnung zu bringen, damit die Wanderung auf dem Lebensweg wieder angenehm wird.